

In: Hamburger Wirtschaft, Heft 04/05/2019

Menschlich

Meine größte Herausforderung

Gregor Mogi (45), Inhaber der Gregors GmbH und Gründer der „Maritime Circle Line“, betreibt im Hamburger Hafen sieben Barkassen. Ein Brandanschlag bedrohte 2014 seine Existenz. Aufgezeichnet von Frank Schlatermund

Es war der 24. Mai 2014, ich erinnere mich genau. Der Anruf kam am frühen Morgen. „Ihre Schiffe brennen“, hieß es. Ich bin sofort los zum Hafen. Es war furchtbar. Ich konnte nichts machen, nur zusehen, wie sich die Flammen durch die Barkassen fraßen. Nach etwa einer Stunde war der Spuk vorbei. Ich bin seit vielen Jahren im Geschäft, aber so etwas hatte ich zuvor noch nicht erlebt.

Es war purer Vandalismus, die Schiffe sollten regelrecht zerstört werden. Betroffen war in erster Linie die „Tokyo“ der „Maritime Circle Line“, die seit 2007 kulturelle Hafenhighlights miteinander verbindet. Aber auch die seinerzeit frisch renovierte „New York“ hatten die Chaoten ins Visier genommen. Um möglichst viel Schaden anzurichten, verwendeten sie Brandbeschleuniger und schlugen die Scheiben ein. Zudem haben sie sämtliche Elektrokabel herausgerissen.

Gestärkt durch die Krise

Auf der „New York“ ging das Feuer zum Glück rechtzeitig aus, der Schaden dort hielt sich einigermaßen in Grenzen. Die „Tokyo“ hingegen brannte vollkommen aus – Totalschaden. Ich hätte nur noch heulen können. Die Versicherung hat den Schaden zwar gezahlt, kündigte uns aber zugleich den Vertrag. Somit waren auch meine verbliebenen fünf Schiffe nicht mehr versichert und hätten ab Juli nicht mehr fahren dürfen, obgleich sie restlos ausgebucht waren.

Ich wusste wirklich nicht, was ich machen sollte, sah meine Existenz bedroht. Meine Mitarbeiter wollte ich in jedem Fall weiterbeschäftigen. Hinzu kam die Sorge um den Liegeplatz: Wird er nicht genutzt, verfallen nach einer gewissen Zeit die Genehmigungen. Mir ging damals viel durch den Kopf, aber man wächst bekanntlich mit seinen Aufgaben. Mir war klar: Ich musste zunächst eine neue Versicherung finden – oder verhandeln, was mir auch gelang. Zu entlassen brauchte ich letztendlich niemanden.

Die Renovierung der „New York“ hat einige Wochen in Anspruch genommen, die „Tokyo“ allerdings fiel ein ganzes Jahr aus. Aber ich wollte aus diesem Schicksalsschlag unbedingt einen echten Erfolg machen. Die „Tokyo“ sollte nach der Renovierung besser sein als vor dem Anschlag: größer, länger und breiter.

Erst nach und nach erkannte ich, was da alles auf mich zukam: Behördengänge, Gutachten, Schadensregulierung, Finanzierung – es nahm kein Ende. Aber je größer die Herausforderung war, desto motivierter war ich, den Wiederaufbau nicht nur zu schaffen, sondern sogar gestärkt aus dieser Krise hervorzugehen. Es ist mir geglückt, jedoch hatte ich auch einige schlaflose Nächte. Ohne meinen starken Willen wäre es möglicherweise ganz anders gekommen. Doch aufgeben kam für mich keine Option. Im Gegenteil: Für mich war es selbstverständlich, um meine Firma, die ich im Jahr 2000 von meinen Großeltern übernommen hatte, zu kämpfen – und es hat sich gelohnt.